

## WILDNIS Faszination und Abenteuer

Roland Girtler

### Wildnis und Philosophie

Die Wildnis bietet wegen ihrer Unsicherheit aber oft auch wegen ihrer Undurchdringlichkeit Abenteuer an, die gerade den Städter und den zivilisierten Menschen locken. Vor diesem Hintergrund zu sehen sind frühe Seefahrten und die Reisen der Entdecker ebenso wie moderne Reiseunternehmungen, die den Teilnehmern Abenteuer in wilden Gegenden wie Feuerland, der Antarktis, der Tundra oder dem Karakorum versprechen.

Wildnis fasziniert nicht nur den modernen Alltagsmenschen, sondern auch Philosophen. So auch Friedrich Nietzsche, der in Sills Maria im Engadin seinen „Zarathustra“ schrieb. Dieser Zarathustra kommt vom Berg, also aus der Wildnis. Wohl in diesem Zusammenhang hielt Nietzsche fest: „So wenig als möglich sitzen, keinem Gedanken Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist und bei freier Bewegung, in dem nicht auch die Muskeln ein Fest spielen. Das Sitzfleisch ist die eigentliche Sünde wider den Geist“.

Auf Nietzsche beruft sich auch Eugen Guido Lammer, ein Mann mit weitem Geist, der um die Jahrhundertwende ein hervorragender Bergsteiger und Kletterer war. Im Bezwingen des Berges – und damit der unberührten Wildnis – sieht er geradezu ein menschliches Grundbedürfnis. Und mit Nietzsche meint er: „Das Geheimnis um die größte Fruchtbarkeit und den größten Genuss von Dasein zu ernten, heißt: Gefährlich leben! Baut eure Häuser an den Vesuv!“.



*Abb.1: Die Faszination der und das Abenteuer in der Wildnis locken gerade den Städter und den zivilisierten Menschen (Foto: J. Zehetner)*

Die Gefahr der Wildnis ist es also, die den Menschen zur Tätigkeit und zum Nachdenken anhält. Der Mensch nimmt viel Mühe auf sich, um Herr der Wildnis zu werden. Dazu schreibt Lammer: „Warum nehmen wir Leid (in der Wildnis) auf uns? Weil wir die Elemente kämpfend bezwingen wollen.“

### Kultur und Wildnis

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch – der Philosoph G. Herder meinte ähnliches –, dass er als unvollkommenes Wesen zur Welt kommt und er lange Zeit braucht, um selbständig

überleben zu können. Der Mensch ist demnach so etwas wie ein dauernder Embryo, denn von seiner körperlichen Veranlagung sind ihm Tiere von Natur aus bei Weitem überlegen. So läuft der Gepard um vieles schneller als der Mensch und der Vogel kann zum Staunen des Menschen von sich aus durch die Lüfte ziehen. Dennoch gelingt es dem Menschen, aus der Natur etwas zu machen, die Natur sich ihm unterzuordnen, sich über alle Tiere zu erheben. Der Mensch bebaut den Boden und erzeugt Flugzeuge. Der Mensch passt sich grundsätzlich nicht wie das Tier der Natur an, sondern passt die Natur an sich an. Darin liegt die Besonderheit des Menschen. Der Mensch ist seit Anbeginn in Auseinandersetzung mit der Natur, mit der ihn umgebenden Wildnis, um sie in seinem Drang nach Kultur unterzuordnen. Der Mensch ordnet das Chaos, die Wildnis, er gliedert das Jahr, er schafft Wochentage, er setzt geografische Grenzen, er pflügt Äcker und setzt Wälder. Diese Auseinandersetzung mit der „wilden“ Natur bestimmt durch die Jahrtausende die menschliche Geschichte. Der Mensch ist fasziniert von der Wildnis, die er „in den Griff bekommen“ will, die ihm Freude und Lust zu bereiten scheint. Die Wildnis zieht den Menschen in ihren Bann, gerade in einer Zeit, in der der direkte Kontakt zur Wildnis nicht mehr zum Überleben nötig ist.

### Der Zauber der Wildnis

Der Begriff der Wildnis ist nicht so einfach festzumachen, wie auch im Wörterbuch der Brüder Grimm angedeutet. Dort ist unter Wildnis die unbewohnte und unwegsame Gegend zu verstehen, auch verwilderte Kulturgegend. Als solche sind wohl Nationalparks zu sehen. Wildnis kann aber ebenso als eine Stätte der Buße und Entbehrung begriffen werden, in die Menschen verbannt werden oder die von diesen zur Läuterung aufgesucht wird,

wie es Christus tat oder fromme Einsiedler es heute noch tun. Aus einem ähnlichen Grund werden bei Initiations- und Übergangsritualen Jugendliche in die Wildnis geschickt, um den Mut, der zum Erwachsensein gehört, zu beweisen.

Die Wildnis wird auch als Zufluchtsort des Traurigen und Trostsuchenden gesehen. Die Flucht in die Wildnis kann demnach auch als Menschenflucht gesehen werden. Schließlich ist die Wildnis auch mit heiligem Schauer verbunden, den der empfindet, der auf der Suche nach dem Überirdischen ist. Die Götter haben ihre „Residenz“ in der Wildnis, wie z.B. auf dem Olymp, wo Zeus mit den anderen Göttern wohnt. Moses marschierte auf den unwegsamen Berg Sinai, um Gott zu treffen. Die wilden Wälder und Berge außerhalb der Dörfer sind Ort geheimnisvoller und tückischer Wesen, wie der Hexen und Zwerge.

Die Wildnis als Gegenstück zur Zivilisation übt gerade auf jenen Menschen eine besondere Anziehungskraft aus, der der Wildnis entronnen und tief in die Zivilisation eingetaucht ist.

Wildnis umfasst also ein weites Feld, sie hat aber stets etwas mit dem Schaudern des Menschen zu tun. Es ist dieser Schauer, der den Menschen fasziniert. Die Bezwingung der durch die Wildnis hervorgerufenen Beklemmung erfüllt den Menschen mit Befriedigung und Freude. In diesem Sinn wird das Herz des Kletterers nach dem von Angst begleiteten Durchstieg einer hohen Wand mit freudigem Stolz erfüllt.

### Heldentum und Wildnis

In der Wildnis vermag der Mensch zum Held zu werden, indem er sich mit dieser kämpfend ausei-

nersetzt. Lammer (1929) beruft sich dabei auf ein Zitat von Goethe im „Faust“: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich es erobern muss“.

Dieser stete Kampf vor allem mit der Wildnis, die in der Bergeinsamkeit dem Kletterer begegnet, verleiht ein eigentümliches Glücksgefühl, von dem heute eine ganze Industrie zu leben scheint. Es werden laufend Dinge und Sportarten erfunden, mit denen Menschen sich leicht umbringen können, dazu zählen das Befahren reißender Bäche mit teuren Kanus oder das freie Klettern über steile Felswände mit nur wenig, aber edler Ausrüstung.

Die menschliche Geschichte ist auch eine Geschichte der Überwindung des durch die Wildnis vorgegebenen Risikos und der Todesgefahr. Zu dieser Geschichte gehören die wilden Kriegszüge der Antike, die Überquerung des Ozeans durch Kolumbus und die Besteigung der Achttausender.

Das Erleben der Wildnis erhebt den Menschen aus dem Alltag und er empfindet grenzenlose Freude, wenn er als Held triumphierend aus der Gefahr zurückkehrt. Die Befriedigung, nicht in der gefährlichen Wildnis umgekommen zu sein, ist es, die der Mensch sich ersehnt. Der Mensch hat somit zwei Seiten: eine ängstliche und eine kämpferische. Das Glückserlebnis entsteht, wenn letztere über erstere siegt.

### Die Wildnis der Berge

Das Bergsteigen und speziell das Klettern sind eng mit der Lust an der Gefahr verknüpft. Es sind vornehmlich intellektuelle Städter, die die Wildheit der Berge als erste suchten, um Gefahr und Risiko zu kosten und um sich über die Angst vor der Wildnis zu erheben.



*Abb.2: Das Bergsteigen und speziell das Klettern sind eng mit der Lust an der Gefahr verbunden  
(Foto: A. Buchebner)*

Es ist bemerkenswert, dass der Österreichische Alpenverein 1862 von drei jungen Wienern, Studenten der Wiener juristischen Fakultät, gegründet worden ist. Es waren die Herren Paul Grohmann, Guido Freiherr von Samaruga und Edmund von Mojsisovics. Letzterer war ein bedeutender Geologe. Als

Kletterer führte er einige Erstbesteigungen in den Karnischen Alpen und im Gebiet des Ortlers durch. Ein Zeitgenosse dieser Herren war der Münchner Hermann von Barth, in dessen Schriften das Klettern als kühne Auseinandersetzung mit den Gefahren der Gebirgswildnis begriffen wird (von Barth

1874). Er studierte Jus und war von 1868 bis 1871 Rechtspraktikant in Gebirgsnähe. Dabei entwickelte er sich zu einem der Erschließer der Nördlichen Kalkalpen. In knöchellangen Bundhosen und Allgäuer Griffschuhen, mit Steigeisen und langem Bergstock, durchstriefte Hermann von Barth die Hochkare und überkletterte die Grate des Karwendelgebirges und der Allgäuer Alpen. Aufgrund seines Aussehens bezeichnete er sich selbst einmal als „urweltliche Stammform von Tourist, Jäger und Handwerksbursch“. In seinem Gepäck führte er mit: Fernglas, Trinkbecher, Feuerzeug, ein Farbfläschchen mit Pinsel, um auf die Gipfelfelsen seinen Namen malen zu können, und eine Pistole für Notsignale. Auf seinen Alleingängen hatte er stets ein Giftfläschchen bei sich – als letzter Trost, wenn er einmal unrettbar abstürzen sollte (Alpenvereinsjahrbuch, 1981, S. 461). Barth's Liebe zu den Bergen kannten auch die Menschen, mit denen er als Rechtspraktikant im Gebirge zu tun hatte. Sie dichteten über ihn: „Da rennt er auf'd Höh! Recht hat er eh. Uns san a die Berg allesamt lieber als's Amt“.

Das Bergsteigen bestimmt das Leben von Barth, die Berge sind für ihn stolze Gegner. Pathetisch ruft er daher in seinem 1874 erschienenen Buch „Aus den Nördlichen Kalkalpen“ den Karwendelbergen zu: „Unberührt bleibt keiner der Gewaltigen von meinem Eisen, solange der Fuß sich regt, die Faust den Bergstock führt, gerichtet wird die Frage: Du oder ich? an ihrer jeden, und mit den Felssplintern, die von der Schneide des Brandjochs ins Hippartal hinunterklappern, fällt auch der Fehdehandschuh in ihre Mitte“. Über seine Karwendelbesteigungen schreibt Barth: „Das Bewusstsein, dort kenne ich jeden Zacken und keiner kennt ihn als ich, war das einzige Resultat meiner Entdeckungszüge geblieben“.

Von Barth betont die Bedeutung der Berge als Wildnis, in der er sich bewähren und die eigene wagemutige Person stolz herausstreichen kann. Die Auseinandersetzung mit den steilen Bergen, die den „gewöhnlichen“ Menschen mit Schrecken erfüllen, wird zum kühnen Sieg über sich selbst und zum exklusiven Abenteuer. Aufgrund seiner Abenteuerlust und seines bergsteigerischen Könnens wird Barth von der portugiesischen Regierung zu einer Expedition nach Angola eingeladen, wo er sich 1876 – erst 31 Jahre alt – im Fieberwahn erschießt. Sein Grab ist in Luanda. Es ist das Grab eines Mannes, der in der unberührten Wildnis der Berge seine große Herausforderung sah.

Eine ganz ähnliche Beziehung zur Wildnis der Berge hatte der 1872 in Liesing bei Wien geborene Eduard Pichl, der viele Erstbegehungen durchführte. Seinen Namen trägt eine der schönsten Wände der Kalkalpen, die Dachsteinsüdwand, die er 1901 mit Freunden durchklettert hat. Angeblich war Pichl der beste Säbelfechter seiner Zeit.

Das Klettern wird bei ihm zu einer beinahe mystischen Handlung mit Duellcharakter. Der Berg in seiner Wildheit wird als ehrenhafter Gegner gesehen, der zu ehren ist, genauso wie beim klassischen Duell (Pichl 1927). Pichl ruft den jungen Mitgliedern seiner Bergsteigergruppe einmal zu: „Die Mitglieder (der Gruppe) sollen ganze Männer sein, wie die Berge und ihre Gefahren sie fordern. Die Berge sind keine Turngerüste oder Sportgeräte, sondern hoheitsvolle Gegner (!), denen mit größtem Können, eherner Willensstärke (!) und Selbstzucht gegenüberzutreten ist. Der Jungmann muss heldischen Geist erwerben und besitzen...“.

Ähnlich äußerte sich auch der bereits erwähnte Eugen Guido Lammer: „Nichts mehr ließen wir gelten als das ungehemmte Ausleben der starken Persönlichkeit (!) nach den innersten Gesetzen ihrer eigenen Natur. (...) Damals aber, 1887, war ich splinternackter Individualist und stieg auch darum in die Berge, um den ungestümen Leidenschaften meines Busens freien Lauf zu lassen. Und die Alpinistik, in der sich mein ganzes Ich frei auswirken durfte, rücksichtslos bis zur Selbstvernichtung (!), war meine einzige Religion“.

Das Bergsteigen wird hier nicht bloß als eine sportliche Betätigung beschrieben, sondern als Kampf gegen Naturgewalten, gegen die Wildnis, in der sich der Mensch bewähren kann, betrachtet. Das auf diese Weise betrachtete Bergsteigen mobilisiert, wie der Psychiater und Bergsteiger Viktor Frankl es formulierte, die „Trotzmacht des Geistes“, die hilft, mit der Gefahr fertig zu werden.

### Die verbotene Jagd der Wildschützen

Die Geschichte der Jagd ist eng mit der Auseinandersetzung mit der Wildnis verknüpft. Kühne Jäger mussten sich in unwegsames und gefährliches Gelände begeben, um dem Wild nachstellen zu können. Dabei konnten sie zu hohem Ansehen gelangen. Schon sehr früh wird die Jagd als noble Angelegenheit feiner Leute gesehen, daher versuchte die Aristokratie den „kleinen“ Bauern von der Jagd fernzuhalten, obwohl nach altem deutschem Recht jeder freie Bauer das Recht zur Jagd hatte. Wurde der Bauer bei der Jagd erwischt, musste er mit schweren Strafen rechnen. Er konnte zur Arbeit auf einer Galeere, zur Zwangsarbeit, zu Gefängnis und sogar zum Tod verurteilt werden. Trotz dieser harten Strafen er-

hoben sich Bauernburschen und wurden zu Rebellen. Sie schossen dem hohen Herrn das Wild, vor allem die Gams weg und beriefen sie sich auf ihr altes Recht zur Jagd. Diese Wildschützen genossen in den Gebirgsdörfern bis in die fünfziger und sechziger Jahre – einer entbehrungsreichen Zeit – hohes Ansehen. Sie begaben sich mutig in die Wildnis der Berge, um der Gams verbotener Weise nachzustellen. Ein solcher Wilderer musste ein guter Kletterer sein, um überhaupt in die Nähe der Gams zu gelangen. Er benötigte auch viel Kraft, um das erlegte Tier zu Tal zu tragen. Der Wilderer floh der Enge der Dörfer und wurde zum Symbol von Freiheit und Außeralltäglichkeit.

Er ist es heute noch, verklärt in Liedern und Wilderer Geschichten. Die Nähe des Wildschützen zur Wildnis wird prächtig von dem spanischen Kulturphilosophen Ortega y Gasset in seinem Werk „Über die Jagd“ (1957) dargestellt: „Der Wilderer ist ein entferntes Abbild des Steinzeitmenschen, er ist der von der Kultur berührte Steinzeitmensch (...). Sein häufiges Verweilen in den Gebirgsinsamkeiten hat wieder ein wenig die Instinkte ausgebildet, die beim Städter nur noch in Überresten vorhanden sind. Der Wilderer riecht immer ein wenig nach Raubtier, und sein Auge ist das des Fuchses, des Marders oder des Frettchens. Wenn der zivilisierte Jäger den Wilderer draußen am Werke sieht, entdeckt er, dass er selbst kein Jäger ist, dass er mit all seinen Anstrengungen und all seiner Begeisterung nicht in die solide Tiefe jagdlichen Wissens und Könnens eindringen kann, die den Reichtum des Wilderers ausmachen“.

Den intellektuellen Städter fasziniert der Wildschütz, den er als jemanden sieht, der sich auf altes archaisches Recht beruft und der zur Wildnis, wie sie sich der Städter vielleicht vorstellt, gehört.



*Abb. 3: Wildnis bedeutet ein Glücksgefühl, das der Mensch, der seit Anbeginn mit der Wildnis kämpfen muss und auch kämpfen will, sich ersehnt und das ihm erfreut (Foto: H. Glader)*

### **Menschen der Wildnis: Holzknechte und Sennerinnen**

Für den Städter hat und hatte aber auch die alte bäuerliche Welt ihre besondere Anziehungskraft, zumal man sie mit Wildnis in Verbindung brachte. Daher wurden die Menschen auf dem Bauernhof

und der Alm auch als urtümliche Typen gesehen. Dies tat auch J.A. Schultes in seinem Bericht (1802) über eine Wanderung in Österreichs Bergwelt. Er schreibt über Sennerinnen und Holzknechte: „Es wurde in der Alpenhütte fortgeschwätzt, bis männiglich und weibiglich die Zunge nicht mehr heben konnte und alles schlafen ging in die benachbar-

ten Hütten. Die Sennerin unserer Hütte, wir lagen in einem Verschlag derselben, blieb allein bei uns und wachte beim Feuer. Kaum waren wir eingeschlafen, als ungefähr in der zweiten Stunde nach Mitternacht ein rüstiger Bursche, ein Holzknecht, mit Steigeisen an den Beinen und einem mächtigen Griespeile hereintrat und durch die Gewalt seiner Tritte uns weckte. Wir stutzten anfangs über diesen Besuch, als wir aber gar bald sahen, dass er nicht uns, sondern unserer Hausjungfer galt, waren wir beruhigt, und wir wären wieder eingeschlafen, wenn nicht Szenen, die kein Dichter üppiger und derber malen kann, und die wir unglücklicherweise durch die offen stehenden Fugen unseres Verschlages sehen mussten, uns hätten kein Auge schließen lassen. Wenn ein Dichter mir solche Szenen erzählt, so ekeln sie mich an, wenn ein Wüstling mir davon spricht, so empört er mich und hier konnte ich sie sehen und der Kraft mich wundern, die noch in des Mannes Lenden ist. Diaboli virtus in lumbis est (die Kraft des Teufels liegt in den Lenden), sagt der heilige Hyronimus, der war aber noch nicht einmal auf einer Alpenhütte (...). Wenn die Menschenrasse einst ganz ausgeartet sein wird und ausgemergelt in den Städten, so mögen wir uns damit trösten, dass sie sich auf den Alpen verjüngt. Ich habe ähnliche Orgien oft gesehen auf den Alpen vom Schneeberg bei Wien bis zum Untersberge, sie scheinen allgemein Sitte zu sein unter den Nomadinnen, und ich glaube, noch darf man von ihnen sagen „honni soit qui mal y pense.“ („beschämt sei, wer schlecht darüber denkt“).

Die wilde Gegend der Alpen fasziniert den Städter, mit ihr verbindet er Gefahr und Mühe, aber auch ein „natürliches“ Leben, das noch nach den Gesetzen der Wildnis zu funktionieren scheint, ebenso wie die freudvoll ungenierten Aktivitäten von Holzknecht und Sennerin.

## Wildnis und Glücksgefühl

Wildnis fasziniert den modernen Menschen. Die Wildnis der Berge, auch wenn sie schon zum Teil gezähmt ist, bietet Gefahr und Mühe. Diese auf sich zu nehmen und zu bewältigen, lässt erschauern, zieht aber auch an. Die Auseinandersetzung mit der Wildnis und ihre Bewältigung, sei es als Kletterer in einer Felsenwand, als Wanderer im schwierigen Gelände eines Nationalparks, oder als Wildschütz auf unwegsamen Bergen, vermag ein besonderes Glücksgefühl zu vermitteln. Ein Glücksgefühl, das der Mensch, der seit Anbeginn mit der Wildnis kämpfen muss und auch kämpfen will, sich ersehnt und das ihn erfreut.

Univ. Prof. Dr. Roland Girtler  
Rooseveltplatz 2  
A – 1090 Wien  
*roland.girtler@univie.ac.at*

### Literatur:

- von Barth H. (1874): Aus den nördlichen Kalkalpen. Heinrich Hugendubel, München.  
Girtler R. (1998): Wilderer. Rebellen in den Bergen. Boehlau, Wien.  
Lammer E. G. (1929): Jungborn. Bergfahrten und Höhengedanken eines einsamen Pfadsuchers. Bergverlag Rudolf Rother, München.  
Ortega y Gasset J., G. Kilpper & G. Lepiorz (1957): Über die Jagd. Rowohlt Verlag.  
Pichl E. (1927): Wiens Bergsteigertum. Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, Wien.  
Schultes J. A. M. (1802): Ausflüge nach dem Schneeberge. Wien.



*Abb. 4: Jagd und Wildnis sind seit jeher eng miteinander verbunden (Foto: G. Glader)*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Silva Fera](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [1\\_2012](#)

Autor(en)/Author(s): Girtler Roland

Artikel/Article: [WILDNIS Faszination und Abenteuer 64-69](#)